

Datum: 24.11.2016

Zürichsee-Zeitung

Obersee



Zürichsee-Zeitung / Obersee
8820 Wädenswil
055/ 220 42 42
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 5'792
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 038.119
Abo-Nr.: 1078769
Seite: 4
Fläche: 256'251 mm²

GROSSE REGIONALE 2016 DREI KÜNSTLER IM PORTRÄT

«Ich spiele gerne mit aktuellen Gegebenheiten»



Vereint die Gegensätze Italiens in ihrer Arbeit: Karin Reichmuth mit der Skulptur «Güsel sack».

Maxim Hager



Zürichsee-Zeitung / Obersee
8820 Wädenswil
055/ 220 42 42
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 5'792
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 038.119
Abo-Nr.: 1078769
Seite: 4
Fläche: 256'251 mm²

Ihre Marmorskulpturen sind Reminiszenzen an die italienische Renaissance. Gleichzeitig greift die in Goldingen aufgewachsene Karin Reichmuth Fragen des modernen Lebens auf.

Streichelzart ist er, der weisse Marmor. Man möchte ihn wieder und wieder anfassen, den geschwungenen Propeller ertasten, der einer Blüte gleich auf einer Transportkiste thront. Aus demselben Stein, dem Marmor Carraras, hatte Michelangelo zwischen 1501 und 1504 seinen weltberühmten David geschaffen.

Doch die Anlehnung an die grossen Meister der Renaissance sei hauptsächlich eine formelle, sagt Karin Reichmuth. «Inhaltlich brechen meine Arbeiten mit den klassischen italienischen Bildhauern.» Das trifft insbesondere auf ihre zweite an der Grossen Regionalen präsentierte Arbeit zu. «Güsel sack» heisst das

Werk, das der Betrachter beim Betreten des Ausstellungsraums leicht übersieht. Unscheinbar steht die weisse Skulptur neben einem grauen Abfallcontainer. Letzteren hätten die Betreiber des Albuville während der Aufbauarbeiten hergebracht, und Karin Reichmuth integrierte ihn spontan in ihre Arbeit. «Ich spiele gerne mit aktuellen Gegebenheiten», sagt die 37-Jährige, die in Italien und Island arbeitet.

Vereinte Gegensätze

In unserem südlichen Nachbarland seien die weissen Abfallsäcke allgegenwärtig. «Träger von konsumorientierter Misswirtschaft» nennt Karin Reichmuth sie auch. Formell zeigt die Weltenbummlerin an ihrer Skulptur ihr ganzes handwerkliches Geschick, ist doch die Darstellung eines Faltenwurfs oder gerafften Stoffs eine der schwierigsten Aufgaben der bildenden Kunst über-

haupt. Inhaltlich fängt sie in ihrem Werk die Gegensätzlichkeiten des Bel Paese ein; Abfallberge hier und ein schier unfassbares kulturelles Erbe da. «Ich frage mich oft, ob es im hysterisch historischen Italien irgendwann eine zweite Renaissance geben

könnte.» Karin Reichmuth wählt ihre Worte sorgfältig aus, wirkt gleichzeitig überlegt und energiegeladener. Man spürt, dass die in Goldingen aufgewachsene Künstlerin mit beiden Beinen auf dem Boden steht. Auch insofern passt der Abfallcontainer, der in der Alten Fabrik wie ein Tor zur Aussenwelt wirkt. Das solle auch so sein, sagt Reichmuth. Sie wünscht sich, dass die Betrachter einen Gedanken oder eine Einsicht mit nach Hause nehmen.

Wie wichtig die Umgebung für Karin Reichmuths Schaffen ist, zeigt auch ihre andere Marmorskulptur «Tripleprop». Der zugleich filigran und kraftvoll wirkende Marmorpropeller sei Teil einer Serie, erzählt die Künstlerin. Der grösste der insgesamt sechs Propeller steht im Hafen von Reykjavik, in dem Reichmuth einst viel Zeit verbrachte. «Ich wollte den Transitort, die Bewegung und das Meer einfangen.» Seit einem Studienaufenthalt lasse sie die Feuerinsel nicht mehr los. Immer wieder lebt und arbeitet sie einige Monate dort. Island habe etwas, das man nicht in Worten fassen könne, sagt Reichmuth. «Es muss mit den starken Elementen zusammenhängen.»

Diese Energie hat die Künstlerin in ihrem steinernen Propeller einzufangen versucht. «Er steht für Dynamik und Präsenz.» Die

Serie «Basta Buste» hingegen beginnt mit einem leichten und flatterhaften Plastiksäckli und endet mit dem schweren «Güsel sack». «Beide Themen – das Dynamische wie auch das Leichte – stehen in Widerspruch zum schweren Material Stein», sagt Reichmuth.

Faszinosum Stein

Die Liebe zum mineralischen Stoff gehört schon lange zu Karin Reichmuths Leben. Als Kind habe sie ständig Steine gesammelt, erzählt sie. Später absolvierte sie in Winterthur und Rüti eine Lehre zur Steinmetzin, bevor sie an der Akademie der bildenden Künste in Wien Objektbildhauerei und Installation studierte. Reichmuth betont, dass beides für ihr Schaffen wichtig sei, das Geistige wie auch das Handwerkliche. «Die Arbeit am Stein ist für mich das, was für andere die Gartenarbeit ist: Sie erdet mich.»

Die Materialien hätten viel mit ihrem Ursprungsort zu tun, ist Reichmuth überzeugt. In Island war es Grágrýti, ein junger Basaltstein, in Carrara der helle Marmor, mit dem sie arbeitete. Der Stoff verbinde sie mit dem Ort, an dem sie lebe und arbeite. Er öffne ihr gewissermassen die Türen: «Wenn ich mit Stein arbeite, bin ich an einem Ort nicht mehr fremd.» *Eva Pfürter*

DIE GROSSE REGIONALE

Mit der Grossen Regionalen

stellen das Kunstzeughaus und die Alte Fabrik Werke von 58 Kunstschaffenden aus den Kantonen St. Gallen, Glarus, Schwyz, Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden und Zürich aus. *ja*

Vernissage: Sonntag, 27. November,

Datum: 24.11.2016

Zürichsee-Zeitung

Obersee



Zürichsee-Zeitung / Obersee
8820 Wädenswil
055/ 220 42 42
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 5'792
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 038.119
Abo-Nr.: 1078769
Seite: 4
Fläche: 256'251 mm²

11.30 Uhr. Die Ausstellung dauert
bis 5. Februar 2017.

«Ich male vielleicht cht nicht typisch für mein Alter»



Einer der ältesten Teilnehmer der Grossen Regionalen: Der 79-jährige Jean Marin in seinem Atelier in Schmerikon.

Sabine Rock



Zürichsee-Zeitung / Obersee
8820 Wädenswil
055/ 220 42 42
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 5'792
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 038.119
Abo-Nr.: 1078769
Seite: 4
Fläche: 256'251 mm²

Mit 18 Jahren hat Jean Marin sein erstes Bild verkauft. In über 40 Ausstellungen hat der inzwischen 79-Jährige sein Werk gezeigt. Für die Grosse Regionale hat er monumentale, farbenprächtige Bilder ausgewählt.

Jean Marins Bilder tragen normalerweise keine Titel. «Ich will den Betrachter nicht in eine Sackgasse führen», sagt der Künstler. Er sei auch kein Freund langer Gespräche über seine Bilder. «Wenn aber jemand etwas hineinliest, ist das für mich ein Gewinn.» Für die Ausstellung Grosse Regionale im Kunstzeughaus musste er einen Titel auswählen, so will es das Reglement. Das grossformatige Doppelbild «Über und unter Tage» steht bei unserem Besuch bereits fertig im luftig-hellen Atelier Marins in Schmerikon. Die Tageswelt ist licht und farbig, die Nachtwelt dunkler, aber keineswegs düster. Ergänzt wird das Doppelbild durch vier Einzelbilder mit dem Titel «Tagebau».

Mit den dargestellten Motiven bleibt der Maler seinem Bekenntnis treu: Der Betrachter soll sich seine eigenen Gedanken machen. Die Farbigkeit seiner Bilder habe die Jury wohl überzeugt, glaubt Jean Marin. «Ich male vielleicht nicht typisch für mein Alter.» Mit seinen bald 80 Jahren ist er einer der ältesten Teilnehmer der Ausstellung, und auch wenn er Publizität weder suche noch brauche, sei es doch motivierend, von einer renommierten Jury ausgewählt worden zu sein. Ausserdem sei das Kunstzeughaus ein wun-

derbarer Ort, um auszustellen.

Teebeutel als Pistole

Jean Marins Vater stammte aus Frankreich und wuchs in Genf auf, die Mutter kam aus dem Greyerzerland. Er selber wuchs in Zürich auf, sprach aber bis zum Kindergarten nur Französisch. Schon als Kind zeichnete er viel. Mit 18 Jahren konnte er sein erstes Ölbild – drei Fische, die er auf dem Markt für die Mutter gekauft hatte – einem Bekannten verkaufen. «Dass sich da jemand für mein Bild interessierte, war für mich ein Impuls, weiterzumachen», erinnert er sich. Viel gelernt habe er von seinem Schwiegervater, dem St.Galler Kunst- und Kirchenmaler Albert Schenker. Mit 26 Jahren hatte Marin seine erste Einzelausstellung.

Marins Werk ist riesig und äusserst vielfältig: Acrylbilder, Zeichnungen, Plastiken, Fotografien. Ohne einen Zeichenblock und einen Bleistift gehe er nie aus dem Haus, sagt er. Und mit seinen dreidimensionalen Arbeiten, oft mit Material aus dem Baumarkt, verbindet er häufig eine gesellschaftspolitische Aussage. Etwa wenn er harmlose Teebeutel zu einer Pistole anordnet und das Werk «Tea Party» nennt, eine Anspielung auf die erzkonservative amerikanische Bewegung um

Sarah Palin. Für seine Bilder geht Marin von einer Ideenskizze aus. «Bald will mich das Bild dann aber nicht mehr und übernimmt selber die Führung», erklärt er das weitere Vorgehen, das an den Schriftsteller erinnert, der sich von seiner Geschichte und deren Figuren leiten lässt.

Die Rolle des Zufalls

Was er von aussen aufnehme – aus den Medien, von seinen Streifzügen oder Reisen –, verbinde sich mit seiner inneren Grammatik, erklärt Marin weiter. «Dabei lasse ich den Zufall spielen, der ist ohnehin viel interessanter als das Vorgegebene.» Der Zufall war es auch, der aus seinen Malunterlagen und damit aus den «Resten» seiner Bilder wunderschöne neue Werke entstehen liess. Manchmal nimmt er auch etwas Vorhandenes, beispielsweise eine Fotografie, und setzt sie mit einer früheren Zeichnung zusammen. So entsteht aus zwei Werken ein neues mit einer ganz eigenen Aussage. Oder der Künstler fügt für eine plastische Arbeit zwei Dinge zusammen, die vordergründig nicht zusammenpassen, etwa ein Kalb und eine Maus. «So kann ich meinen Spieltrieb ausleben», lacht Jean Marin. Dass er sich den erhalten hat, macht seine Werke genauso einzigartig wie die Farbigkeit seiner Bilder. *Elvira Jäger*

«Ich lasse den Zufall spielen. Der ist ohnehin viel interessanter als das Vorgegebene.»

Jean Marin

Datum: 24.11.2016

Zürichsee-Zeitung

Obersee



Zürichsee-Zeitung / Obersee
8820 Wädenswil
055/ 220 42 42
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 5'792
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 038.119
Abo-Nr.: 1078769
Seite: 4
Fläche: 256'251 mm²

«Glatte Oberflächen sind nicht mein Ding»



Der Maler, der ein Objekt ausstellt: Martin Arnold Rohr in seinem Atelier in Uznach.



Zürichsee-Zeitung / Obersee
8820 Wädenswil
055/ 220 42 42
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 5'792
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 038.119
Abo-Nr.: 1078769
Seite: 4
Fläche: 256'251 mm²

Martin Arnold Rohr malt grossformatige Bilder, vorherrschende Farben: Schwarz und Weiss in allen Schattierungen. Für die Grosse Regionale beschreitet Rohr neue Wege mit einem Objekt, das Fragen aufwerfen soll.

In ein schwarzes Leintuch gehüllt, steht er da. Zu sehen ist er nur auf den Fotos in Martin Arnolds Ausstellungsdokumentation. Dort präsentiert er sich farbig und überraschend: Ein Stuhl, dem eine Krücke und eine Stange Zigaretten als Beine dienen und aufgetürmte Teppiche als Sitzfläche. Fotografieren dürfen wir die Unbequeme, so der Titel des Werks, noch nicht. Die Besucher in der Alten Fabrik sollen nicht vor einem Werk stehen, das zuvor schon in der Zeitung zu sehen war, findet Rohr. «Ich bin ja eigentlich Maler», sagt er fast entschuldigend. Um vermehrt thematisch arbeiten zu können, will sich der 65-Jährige künftig indes stärker der Arbeit mit dreidimensionalen Objekten widmen.

Den Stuhl hat er auf einer Reise in Marrakesch gefunden. Ein Objekt mit fast magischer Wirkung, ein kaputtes Stück, ein Abfallprodukt, das es so im gepülzten öffentlichen Raum in der Schweiz nicht mehr gibt. Ein Objekt, das für Rohr Spannungen auslöst und wie die Kunst gegen die Bequemlichkeiten in unserer Gesellschaft ankämpft. «Die Jury fand wohl das Thema interessant», mutmasst er. Dass er als einziger Rapperswiler Künstler eingeladen wurde, erfüllt ihn mit Stolz.

Keine lackierten Oberflächen

Der Besuch in Rohrs Atelier ist

eine Begegnung mit der Reduktion, seinem ewigen Thema, wie der Künstler sagt. Die ehemalige Schreinerei in Uznach ist voller grossformatiger Bilder, die meisten dominiert von Weiss-, Grau- und Schwarztönen. Anstelle bunter Flächen oder figürlicher Darstellungen ziehen einen Strukturen in ihren Bann, die an Mauerwerk, an Fassaden, an Risse und Brüche erinnern. «Glatte, lackierte Oberflächen sind nicht mein Ding», kommentiert der Künstler. Manchmal beginnt Rohr ein farbiges Bild zu malen, verändert und reduziert es dann aber so lange, bis die bunten Farben gewichen sind. Seine Bilder haben viele Schichten, und die Frage, wie lange er an einem Bild arbeitet, hält er für bedeutungslos. «Ich bin grosszügig und verschwenderisch, auch im Auftragen von Material», sagt er.

Allzu verschwenderisch leben kann einer allerdings nicht, der von sich sagt: «Ich bin nicht wahnsinnig kompromissbereit und will mich nicht nach dem Kunstmarkt richten.» Martin Arnold Rohr begann seine künstlerische Ausbildung mit 20 Jahren und war ein ganzes Berufsleben lang künstlerisch tätig. Über 30 Einzel- und Gruppenausstellungen sowie zahlreiche Publikationen zeugen von seinem Schaffen. Leben von seiner Kunst konnte er längst nicht immer. Rohr ver-

diente sein Geld mit dem Verkauf von Schallplatten und CDs, eine Tätigkeit, die ihm Raum für seine Malerei liess. Mit Sorge verfolgt er den Verdrängungskampf, dem in einer immer stärker auf Rendite schielenden Gesellschaft die Künstler ausgesetzt sind. So musste sein Atelier in Rapperswil-Jona unlängst einem Mehrfamilienhaus weichen, und Rohr fand in seiner Heimatstadt keinen bezahlbaren Ersatz. Deshalb arbeitet er jetzt in Uznach in einem Gewerbegebiet. Sein Fazit: «Künstler sein muss man aushalten.»

Alles schon da gewesen

Seinen Weg vom Tafelbild hin zu dreidimensionalen Objekten bezeichnet Rohr als fast schon zwangsläufig. Die künstlerische Auseinandersetzung mit der Welt finde heute über Objekte und Installationen statt, erklärt er. In der Malerei sei alles schon mal da gewesen, aber die Kunstwelt wolle Neues sehen, nicht das längst Erfundene. Illusionen macht Rohr sich keine: In seinem Alter einen neuen künstlerischen Weg zu beschreiten, sei sicher nicht einfach. Den Stuhl aus Marrakesch sieht er als Idee, die er nach der Ausstellung weiterführen möchte. «Der Stuhl wird Fragen aufwerfen», prophezeit Martin Arnold Rohr. Provozieren will er damit nicht; vielmehr geht es ihm darum, ein bekanntes Objekt in einen neuen Kontext zu stellen und damit neue Perspektiven aufzuzeigen. *Elvira Jäger*